

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 170 (2002)
Heft: 31-32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

DEN BOGEN SPANNEN/ BRÜCKEN BAUEN

Bald ist es ein Jahr her, dass das «Wort der Kirchen» von den Offiziellen der Kirchen den Christen und Christinnen, den Menschen allen guten Willens übergeben wurde. Ich habe dieses Wort entgegengenommen mit dem Auftrage, in meiner politischen Arbeit den Bogen zu spannen zu dem, was ich als Alltagsrealität erfahre, und der Anfrage der Kirchen, was sie als gute Gesellschaft sehen. Kann der Auftrag wenigstens so sein, dass wir alle versuchen, immer wieder kleine und grössere Schritte der Annäherung zu machen. Das Bild des Bogens ist gerade auch um den 1. August herum ein sinniges Bild. Es erinnert an den Regenbogen, das Symbol des

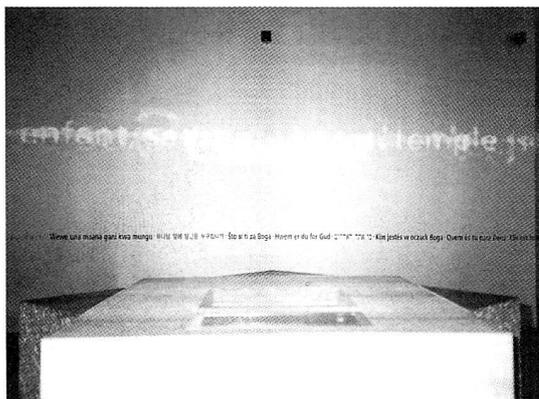
Bundes zwischen Gott und den Menschen im Alten Testament.

Sie und ich, wir leben in einer Gemeinde, sei es in einer politischen und/oder kirchlichen Gemeinde. Mitglied zu sein in einer politischen Gemeinde ist Pflicht, Mitglied zu sein in einer Kirche ist mit Wahlfreiheit verbunden. Und doch ist unser aller gemeinsame Auftrag, den Menschen hier wie dort zu begegnen, ihnen Wohlbefinden und Wohlergehen zu ermöglichen, ihnen die Chance zu geben, sich als Person zu entfalten, einen Sinn im Leben zu finden. Ist also der Bogen, den wir zu den Menschen spannen müssen, gar nicht so unterschiedlich?

Zugegeben, schon oft habe ich stille Anfragen und Klagen an die Kirche gerichtet mit dem Wunsche, dass sie doch die Menschen mehr und besser auf so genannte christliche Tugenden oder Werte sensibilisieren sollten, damit es im politischen Alltag besser oder menschlicher zugehen könnte. Ich denke hier an Solidarität, Mitmenschlichkeit, die Hingabe zum Schwächeren, das Wissen, dass nicht alle Menschen die gleiche Energie und Kraft aufbringen können, um das Leben zu meistern, dass es Rahmenbedingungen braucht, damit die Welt gerechter, friedlicher usw. wird. Damit habe ich die Hoffnung verknüpft, dass der Mensch doch mit dieser guten Grundhaltung als Staatsbürger, als Stimmbürgerin und Stimmbürger handeln wird. Genauso weiss ich, dass ich diese Arbeit nicht delegieren kann, dass sie letztlich ein Auftrag auch für die politische Ebene selber bleibt. Und

Un Ange passe... Sieben Räume des Glaubens

Die Ausstellung der Schweizer Kirchen an der Expo.02 in Murten. Im Bild: Gute Nachricht; Realisation: Ernst Hiestand und Partner, Schweiz, und Paul Bason, England (Foto R.VV.).



445
BUNDESFEIER

447
ISLAM IN
DER SCHWEIZ

448
DER MESSIAS

449
CHRISTLICH-
JÜDISCH

450
MUSLIME

452
ORDENS-
OBERINNEN

454
REFORMIERT

455
AMTLICHER
TEIL

BUNDESFEIER

doch möchte ich hier auf einige wenige Haltungen zu sprechen kommen, die einen Bogen zu den Menschen spannen, Brücken bauen könnten. Wir sind alle gemeinsam unterwegs.

Die Menschen abholen

In der Gemeinde oder in der Pfarrei gilt es, den Bogen zu spannen zwischen den «grossen Fragen und kleinen Fragen», zwischen den «grossen Problemen und den so genannten kleinen Problemen». Immer wieder wird von den Menschen erwartet, dass sie zu grossen Gesetzgebungen, zu wirtschaftlichen Veränderungen «ja» sagen im Sinne, dass wir dies brauchen und dass es unsere Zukunft sichert. Wie können wir aber heute diese Menschen für solche «Visionen» gewinnen, wenn wir nicht ihre Alltagsorgen, ihre Ängste in der Arbeitswelt, ihre Ängste für die Zukunft der Kinder wahrnehmen? Gerade im politischen Alltag einer Gemeinde erwachsen oft Widerstände gegen Ideen und Vorlagen, die aus einer grossen Wut auf das «Nicht-ernst-genommen-Werden» entstehen.

Ich erachte das Eingehen auf Einzelschicksale auf der untersten politischen wie kirchlichen Ebene als enorm wichtig und notwendig, um bei den Menschen wieder Vertrauen, Freude, Freiheit aufzubauen, damit sie für das Grössere, das Vernetzte Verständnis aufbringen, oft auch Einsichten gewinnen für Sachzwänge. Die Menschen abholen, wo sie sind, und nicht unbedingt dorthin führen, wohin wir wollen.

Krise der Wahrnehmung

In diesem Bogenspannen begegne ich der Frage der Wahrnehmung. Immer wieder erleben Menschen, Organisationen, Vereine in der Gemeinde die Behörde auf ihre eigene Art und Weise. Und oft müssen wir im gemeinsamen Gespräch feststellen, wie unterschiedlich wir eine Situation erleben, wie unterschiedlich die gegenseitige Wahrnehmung ist. Das führt oft zu Missverständnissen, zu Konflikten, auch zu Frustrationen, und oft scheint der Rückzug der scheinbar einzige Weg. Diese unterschiedliche Wahrnehmung der Sachlage, der Probleme, der möglichen Lösungsansätze begleitet mich stark in meiner politischen Arbeit. Fridjof Capra braucht in seinem Buche «Wendezeit» die Aussage, dass viele Probleme unserer Zeit aus einer «Krise der Wahrnehmung» entstehen, dass die Menschen von heute kaum mehr fähig sind, ihre Umgebung wahrzunehmen, die echte Befindlichkeit der Mitmenschen aufzunehmen. Wir finden uns oft oder zu schnell mit der oberflächlichen Sicht oder Darstellung eines Lebens ab, manchmal auch glücklich darüber, dass wir uns nicht darauf einlassen müssen und uns davonstehlen können.

Verwurzelung ermöglichen

Wir kennen aber auch den Satz: «Den Bogen nicht überspannen». Der Mensch am Anfang des dritten Jahrtausends steht in einem Spannungsfeld widersprüchlicher Tendenzen und Anforderungen. Rasche und in ihrer Auswirkung enorme Entwicklungen beherrschen den Alltag. Wir geniessen die guten Seiten dieser Entwicklung. Auf der andern Seite macht uns dieses Tempo auch Angst. Die Gefühle, dass der Mensch auf der Strecke bleibt, wachsen. Damit der Bogen nicht überspannt und bricht, braucht es auf beiden Seiten gute Verankerungen. Der Mensch bewegt sich zwischen diesen Verankerungen dem Bogen entlang, die heute heissen: Flexibilität, Mobilität, Geschwindigkeit einerseits, aber auch Erholung, Ruhe, Kontakt, Achtung und Respekt andererseits. In diesem Spannungsfeld stehen wir in unseren Gemeinden. Wir müssen ihnen die Verankerung geben, die heisst: Verwurzelung, Heimat, Identität, Dazugehörigkeitsgefühl. Es wird eine besondere Aufgabe in der Zukunft sein, in diesem Spannungsfeld die Menschen für die gesellschaftspolitischen Fragen zu sensibilisieren, sie abzuholen und zu einem Engagement zu führen. Aus staatspolitischer Sicht sind wir hier gefordert.

Der Bogen verbindet. Wir wissen um die Unterschiedlichkeit in vielen Fragen des gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen, kirchlichen und kulturellen Lebens. Im Staat und in der Kirche kennen wir die Situation der Polarisierung. Wir wissen um die Verschiedenheit in den Rahmenbedingungen, wie sich die Menschen, Familien, Menschengruppen entwickeln und auch entwickeln wollen. Und doch wissen wir auch, dass wir gemeinsam zu einer Gemeinde gehören und dass es notwendig ist, unsere Kräfte gemeinsam einzusetzen, um das Leben und die Lebensbedingungen vernünftig zu gestalten. Und gerade hier liegt unsere Aufgabe, ein Stück Identität zu schaffen, zum Beispiel in unserer Gemeinde, wo sich pro Jahr 1000 Personen anmelden, aber auch 800 Personen die Gemeinde wieder verlassen. Wie kann in diesem Milieu der Rotation, des Umbruchs Stabilität, gemeinsames Arbeiten an der Zukunft einer Gemeinde, gemeinsames Erarbeiten von Zielen für das Gemeinwesen, gemeinsam Verantwortung tragen, aufgebaut werden?

Veränderte Mentalität?

Das Wort der Kirchen nimmt auch den Bogen der beiden Werte «Eigenverantwortung und Solidarität» auf. Es sind Werte, die heute ganz im Zentrum der wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Diskussionen stehen. Manchmal werden sie eher als Gegensätze, die sich ausschliessen, gewertet, und doch sind es Werte, die einander bedingen. Eigen- oder Selbstverantwortung (der Appell,

Die christlichsoziale Politikerin Hedy Jäger ist Gemeindepräsidentin und präsidierte bis vor kurzem die Nationalkommission Justitia et Pax.

dass der Mensch sein Leben, seine Absicherung, seine Zukunft wieder mehr in die eigene Hand nehmen und nicht alles vom Staate erwarten soll) gehört zu den Grundbedürfnissen des Menschen. Erfahrungen in der Gemeinde zeigen mir, dass der Mensch, wo immer er kann, wirklich sein Leben selber meistern möchte. Ich staune, wie viel Energie, Wille und Kraft in dieses Ziel gesteckt wird. Aber es gibt Situationen, wo er das nicht mehr kann. Wenn heute von höheren Ebenen der Appell an die Eigenverantwortung aber so weit geht, dass Eigenverantwortung «allein» bedeutet:

– allein für die Wechselfälle des Lebens verantwortlich sein,

– allein die Schicksalsschläge wie Arbeitslosigkeit, Krankheit, Altersvorsorge verantworten, dann wird diese verengende Sicht sehr problematisch für den Menschen, für Familien, aber auch für die Gemeinden. In dieser Verengung wird dann der

zweite Wert, die «Solidarität», kaum mehr möglich. Und gerade die Gemeinden brauchen in ihrem Alltag diese Solidarität, sei es im Quartier, in der Nachbarschaftshilfe, in der Umsetzung von Projekten im Sozial- und Umweltbereich.

Und doch bin ich ehrlich genug zu sagen, dass eine Mentalitätsänderung stattfindet. Ein gewisser Egoismus tritt stärker hervor, und wenn ich die Worte von Philipp Löpfe vom Tages-Anzeiger wiederhole, die heissen: «Die Vertrauenskrise ist letztlich eine Folge davon, dass die Gier mehrheitsfähig geworden ist», dann ist die Zeit mehr als reif, dass Kirche und Staat intensiver und schneller nachdenken, wie der Bogen zu den Menschen gespannt werden kann, wie Brücken gebaut werden, damit wieder Vertrauen aufgebaut wird. Und hier stehen wir, Kirche und Staat, wieder in einer gleichen Aufgabe.

Hedy Jäger

ISLAM IN DER SCHWEIZ

Die muslimische Gemeinschaft ist in der Schweiz die drittgrösste Religionsgemeinschaft geworden. Gegen 5% der Bevölkerung bekennen sich zum Islam; darunter hat es zunehmend auch Muslime mit Schweizer Pass. Ein gedeihliches Zusammenleben von Christen und Muslimen verlangt die Lösung von Fragen, die das Zusammenreffen von unterschiedlichen Religionen und Kulturen mit sich bringt. Eine Voraussetzung dazu ist die Bereitschaft, sich als Menschen zu begegnen und sich mit den Unterschieden wirklich auseinander zu setzen.

Islamische Vielfalt

Begonnen hatte die Zunahme des muslimischen Bevölkerungsanteils in der Schweiz mit der Arbeitsmigration, und verstärkt wurde sie durch die Einwanderung von Asylsuchenden und die Zunahme von Flüchtlingen. Mit den damit im Zusammenhang stehenden Fragen beschäftigte sich in der römisch-katholischen Kirche in der Schweiz deshalb lange Zeit die Kommission für Migrationsfragen (migratio, vormalis: SKAF). Weil sich durch die zahlenmässig erhebliche Zunahme von Muslimen in der Schweiz die ganze religiöse Landschaft veränderte, begann sich auch die Arbeitsgruppe «Neue Religiöse Bewegungen (NRB)» damit zu befassen. Um die bisher geleistete Arbeit auszuweiten, hat die Bischofskonferenz die Bildung einer eigenen «Arbeitsgruppe Islam» beschlossen, der auch muslimische Mitglieder angehören werden. Die Kommission «migratio» und die katholische Arbeitsgruppe NRB haben deshalb eine

gemeinsame Tagung durchgeführt, an der eine Bestandsaufnahme vorgenommen wurde. Zum einen wurde der Islam in der Schweiz unter dem Gesichtspunkt der islamischen Vielfalt betrachtet und zum andern wurde nach den Möglichkeiten und Grenzen des christlich-islamischen Dialogs gefragt.

Nach den vorläufigen Ergebnissen der Volkszählung 2000 wohnen in der Schweiz mehr als 310 000 Muslime aus 105 Staaten; dazu kommen noch schätzungsweise 50 000 statistisch nicht Erfasste. Organisiert sind die Muslime in rund 160 Vereinen, die – neben mehreren Stiftungen – vor allem für Gebetsräume, Moscheen, Kulturzentren und Koranschulen besorgt sind. Zwei Drittel der Muslime in der Schweiz sind Sunniten; neben ihnen gibt es nicht nur Schiiten, sondern auch Aleviten und weitere Flügel; werden noch die nationalen Zugehörigkeiten berücksichtigt, wird die muslimische Welt in der Schweiz noch vielfältiger. Als Leiter der Arbeitsstelle NRB sprach Joachim Müller Probleme an, denen Muslime im schweizerischen Alltag begegnen. Für Eltern wirft der Schulalltag namentlich mit Sportunterricht und Klassenlager Probleme auf; es gibt Probleme im Spital und mit der Bestattung usw. Joachim Müller bedauerte, dass der christlich-islamische Dialog auch deshalb schwierig ist, weil die christliche Seite wenig weiss und weil im Dialog heikle Fragen wie der Absolutheitsanspruch des Islam oder die Menschenrechtsverletzungen in islamischen Staaten gerne ausgespart werden.

Ebenfalls vielfältig sind die muslimische Bevölkerung und dementsprechend auch ihre Organisa-

MOSE, PAULUS UND DAS GOTTESVOLK

19. Sonntag im Jahreskreis: Röm 9,1–5

Auf den Text zu

Es gibt wichtige und weniger wichtige Texte in den Paulusbriefen. Und es gibt Texte, von denen gilt: Wer diesem Text nicht die nötige Aufmerksamkeit schenkt, wird Paulus grundlegend missverstehen. Röm 9,1–5 gehört zu dieser dritten Kategorie. Die Lesung gibt einen tiefen Einblick in das Selbstverständnis des Paulus, insbesondere in die Art, wie er das Verhältnis zu seinen «[Schwestern und] Brüder[n], meine[n] Stammesgenossen dem Fleische nach» bestimmt (9,3) – den Jüdinnen und Juden. Es kann kaum deutlich genug gesagt werden: Nicht nur Jesus ist als Jude geboren und zeitlebens Jude geblieben (was Christinnen und Christen nach 2000 Jahren allmählich zu erkennen beginnen), sondern auch Paulus. Aussagen wie «Er [Paulus] war Jude und blieb es in gewissem Sinn auch als Christ» (J. Gnika) tun dem Völkerapostel und dem Judentum Gewalt an, denn auch als Apostel Christi fühlte Paulus sich weiterhin als Jude. «Damaskus und die Folgen» bedeutete für Paulus keine Konversion vom Judentum zu einem entstehenden Christentum, sondern eine Glaubensvertiefung *innerhalb* des Judentums, eine Augenöffnung oder «Inversion» (nach einer Verhältnisbestimmung von A. Feldtkeller) – nämlich die Erkenntnis, dass der von Teilen des Judentums erhoffte Messias in Jesus aus Nazareth gekommen sei. Dies aber ist ein spezifischer Ausdruck jüdischen Glaubens. Messianische Strömungen gibt es im Judentum bis heute immer wieder. Bar Kochba (2. Jh. n. Chr.), Sabbatai Zvi (1626–1675) oder Menachem Mendel Schneerson, der «Lubavitcher Rebbe» (1902–1994), sind nur drei Beispiele für herausragende Gestalten, die von vielen ihrer Zeitgenossen als Messias bekannt wurden. Das Judentum als Ganzes hat die Anerkennung eines konkreten Messias bis heute jedoch mehrheitlich abgelehnt.

Paulus ist und bleibt also Jude. Diese Erkenntnis ist unerlässlich für eine angemessene Lektüre von Röm 9–11 – gerade deshalb, weil schon ein etwas distanzierter Unterton in der Stimme des Paulus liegt, wenn er von seinen jüdischen Schwestern und Brüdern spricht. Er sagt zum Beispiel nicht mehr «wir», wie er es früher wohl voller Stolz auf seine Zugehörigkeit zum auserwählten Volk getan hatte, sondern «ich» und «sies». Das «wir» verbindet Paulus bereits mit den Römerinnen und Römern (z. B. Röm 8,12; 8,31 u. ö.). Als Jude sieht er sich trotzdem weiterhin, und das bedeutet: Jede Kritik, die Paulus in Richtung seiner «[Schwestern und] Brüder» (Röm 9,3) äussert, ist Kritik *von innen*. Wir heute lesen diese Kritik aber *von aussen* – und sehen deshalb allzu oft nur unsere eigenen Vorurteile darin bestätigt. Röm 9,1–5 muss also von innen, aus der innerjüdischen Perspektive des Paulus gelesen werden.

Mit dem Text unterwegs

Die lange Sommer-Lesereihe aus Röm bietet nur gerade drei Abschnitte aus den Kapiteln 9–11, die wie kein anderer Text in den paulinischen

Briefen das Verhältnis zwischen Judentum und entstehendem Christentum reflektieren. Ernsthaften Einfluss auf die christliche Theologie bekamen die Kapitel erst, nachdem der christliche Antijudaismus seinen Teil zur grössten und blutigsten Katastrophe zwischen «Christentum» und Judentum beigetragen hatte. So sehr einem die Worte dabei im Hals stecken bleiben: Es brauchte offenbar die Shoah, bis der christlichen Theologie endlich die Augen aufgingen und sie begann, ihr Verhältnis zum Judentum neu zu bestimmen. Doch auch aus dieser neuen Perspektive bleiben die Ausführungen des Paulus sehr kritisch. Sie sind nur vor dem Hintergrund der Auseinandersetzungen zwischen Juden, Judenchristen und Heidenchristen zu seiner Zeit zu verstehen.

Paulus ist – nach «Damaskus» – fest davon überzeugt, dass die grosse Mehrheit der Jüdinnen und Juden seiner Zeit den Willen Gottes verkennt, indem sie die Messianität Jesu nicht anerkennt. Dies ist für Paulus nicht nur ein kaum lösbares theologisches Problem – Röm 9–11 legt davon Zeugnis ab –, sondern zugleich eine zutiefst existentielle, persönlich-menschliche Krisenerfahrung, die ihn zeitlebens begleitet: Wie kann es nur geschehen, dass die Mehrheit des auserwählten Volkes an Gottes Willen vorbeigeht?! Röm 9,4 zeigt die Verzweiflung darüber besonders deutlich. Das Judentum, so Paulus, hat (Präsens – bis heute!) schlichtweg alles, was es zum Leben braucht und worauf es ankommt vor Gott: die Gotteskindschaft; die Erkenntnis und die Nähe der göttlichen Herrlichkeit, zum Beispiel auf der Sinai-Wanderung und im Tempel; den Bund in Abraham und den anderen Vätern und Müttern; die Tora; den Gottesdienst und die prophetischen Verheissungen. Und sogar «der Christus» gehört zu ihnen.

Und trotzdem: Auch das Judentum lebt – wie die ganze Welt – nach Meinung des Paulus unter dem Zorn Gottes (Röm 1,18; 2,17–29). Damit steht das Judentum wieder in derselben Situation wie damals am Sinai, als das Volk mit Aaron das goldene Kalb anbetete, während Mose oben auf dem Berg die Gebote in Empfang nahm. In Röm 10,19 spielt Paulus auf dieses Geschehen an, indem er Dtn 32,21 zitiert. Auch am Sinai ist vom Zorn Gottes gegen Israel die Rede (Ex 32,10). Paulus steht damit vor demselben Problem wie einst Mose: Wie soll er auf den Zorn Gottes reagieren, der auf seinem Volk lastet?

Mose betete damals für sein Volk und konnte Gott umstimmen (Ex 32,11–14). Paulus reagiert ähnlich: Er trauert um Israel, ja er will sich sogar selbst opfern, will «weggeflicht» werden von Christus, wenn dies nur seinen Schwestern und Brüdern helfen könnte (Röm 9,2f.).

Doch in einem Punkt unterscheidet sich Paulus grundlegend von Mose, und dieser Punkt ist in jüdischer Lesart entscheidend. Auf dem Höhepunkt der Krise am Sinai macht Gott Mose das Angebot, Israel zu vernichten und mit Mose ein neues Volk zu gründen (Ex 32,10). Mose lehnt ab und erreicht schliesslich, dass Gott sich umstimmen lässt. Paulus dagegen gründet tatsächlich ein neues Gottesvolk, indem er den «Völkern» Zugang zum Gott Israels verschafft. Paulus trauert zwar um Israel, doch er gibt es – jedenfalls was sein eigenes Verhalten angeht – weitgehend verloren. Er überlässt es Gott selbst, für die Rückkehr seines Volkes zu sorgen. «Es steht an für Paulus die Gründung und Legitimierung eines neuen Gottesvolkes. Das kommt Ihnen nach zweitausend Jahren Christentum nicht sehr dramatisch vor. Es ist aber der dramatischste Vorgang, den man sich vorstellen kann in einer jüdischen Seele» (Jacob Taubes). Und damit geht Paulus weit über Mose hinaus, genauer: Er erhebt sich über Mose, er vollzieht etwas, wovor Mose, der grösste Prophet Israels, zurückgeschreckt ist. In jüdischer Lesart heisst das: Paulus wird abtrünnig.

Über den Text hinaus

Die Lesung bietet zahlreiche Anknüpfungspunkte, um über das Verhältnis zwischen Christentum und Judentum zu predigen. Die Erklärung «Nostra aetate» des 2. Vatikanischen Konzils gehört nach wie vor zu den bedeutendsten Texten, die zu dieser Frage aus christlicher Perspektive verfasst wurden. Röm 9,1–5 ist zudem einer der am besten geeigneten Texte, um die Rolle des Paulus zwischen Judentum und entstehendem Christentum auch persönlich auszuleuchten.

Detlef Hecking

Literatur: Nathan Peter Levinson, *Der Messias*, Stuttgart 1994; Andreas Feldtkeller, *Identitätssuche des syrischen Urchristentums. Mission, Inkulturation und Pluralität im ältesten Heidenchristentum*, Freiburg Schweiz 1993; Jacob Taubes, *Die politische Theologie des Paulus*, München 1993.

Er-lesen

Ex 32 lesen.

Er-leben

Ein Streitgespräch zwischen Mose und Paulus als Rollenspiel gestalten: Durfte Paulus Israel so «links liegen lassen»? Aber auch: Hätte Paulus den Zustrom der «Völker» zum Gott Israels verhindern dürfen, um Israel im damaligen Sinne aufrechtzuerhalten? Warum hat Mose am Sinai anders gehandelt?

Er-hellen

Was heisst eigentlich «Volk Gottes», «auserwähltes Volk»? Ist diese Vorstellung heute noch haltbar? Wie?

WIDER DEN HEILSEGOISMUS

20. Sonntag im Jahreskreis: Röm 11,13–16.29–32

Auf den Text zu

Glaubenssysteme und Gläubige tendieren häufig zu einem gewissen «Heilsegoismus» (A. Bedenbender): «Wir haben recht, und nur wir! Wir sind Gottes geliebte Kinder – mehr als alle anderen! Wir kennen den Weg zur Erlösung – alle anderen Wege führen in die Irre!».

Paulus durchbricht diesen Heilsegoismus radikal. Er sieht Judentum und entstehendes Christentum in einer eng verwobenen Beziehung zueinander: Gott hat dasselbe Ziel mit allen Menschen, Heil heisst am Ende: gemeinsames Heil. Auf dem Weg zu diesem Ziel stellt er Christinnen und Christen die unaufgebbaren Verheissungen an die Jüdinnen und Juden vor Augen. Und gegenüber den Juden betont Paulus, dass der Zustrom der «Völker» zum Gott Israels das endzeitliche Heilswirken Gottes, die «Weltversöhnung» (11,15), sichtbar mache, auch wenn die «Völker» die Tora nicht einhalten.

Neben diesem Vermittlungsversuch zwischen Judentum und entstehendem Christentum – andere Religionen bleiben freilich ausgenommen, weil Paulus in ihnen nur Götzendienst erkennt – spielt Paulus aber auch mit dem Feuer: Er setzt auf die starken Gefühle, die mit einem Heilsegoismus verbunden sind. Paulus hofft, dass Israel eifersüchtig wird, wenn es sieht, wie Gott – «sein», Israels Gott! – sich gegenwärtig den Völkern, den «Heiden» zuwendet. Diese Eifersucht, so hofft Paulus, könne dazu führen, dass Israel selbst sich wieder intensiver um seinen Weg mit Gott bemüht.

Heute wissen wir, wie grundlegend Paulus sich in diesen Fragen getäuscht hat – mit dramatischen und überaus tragischen Folgen. Er hat den Heilsegoismus im Judentum und im entstehenden Christentum gleichermaßen über- wie unterschätzt: Überschätzt hat er ihn insofern, als es den allermeisten Christinnen und Christen schlichtweg gleichgültig ist, was Jüdinnen und Juden glauben, denken und wie sie zu Gott stehen – und auch umgekehrt. Unterschätzt hat Paulus den Heilsegoismus darin, dass er es sich – trotz zahlreicher persönlicher Erfahrungen an der «Bruchlinie» zwischen Judentum und entstehendem Christentum – wohl nie hätte vorstellen können, wie abgrundtief der Hass von Christen gegenüber Juden im Laufe der Zeit werden könnte und welche Katastrophen daraus resultieren würden. Das Projekt des Paulus ist also gescheitert. «Wohl nicht einmal Lenin muss sich so im Grabe herumdrehen wie Paulus» (A. Bedenbender). Und trotzdem: Indem Paulus zwei verschiedene religiöse Ausrichtungen konsequent aufeinander verweist, sie sogar heilsgeschichtlich miteinander verwoben sieht, wirkt Paulus geradezu modern.

Mit dem Text unterwegs

Zu Beginn des Leseabschnittes betont Paulus, dass er in seiner Tätigkeit als Völkerapostel seinen «Dienst» (*diakonia*) verherrliche. Paulus versteht seine – von vielen Juden angefeindete – Tätigkeit als «Sendbote/Apostel zu den Völkern»

(11,13) offenbar als Dienst an der Tora, am Gott Israels, ja letztlich auch am jüdischen Volk. Indem er Jüdinnen und Juden auf die «Völker» eifersüchtig machen will (11,14), nimmt er dabei jedoch eine Perspektive ein, die von den meisten Juden von vornherein abgelehnt werden muss. Und wenn er von seiner Hoffnung spricht, einige von ihnen zu «retten», betritt er einen gefährlichen Grat, auf dem unzählige seiner Nachfolger in strukturellen theologischen Antijudaismus abgestürzt sind. Paulus stösst hier das Tor weit auf zur Rede von einer angeblichen «Verwerfung» Israels, der erst durch «Nostra aetate» auf dem II. Vatikanischen Konzil Einhalt geboten wurde. Paulus rechnet jedoch nicht mit einer definitiven Verwerfung Israels, sondern im Stile harter prophetischer Kritik – die er als Jude von innen an seine jüdischen Schwestern und Brüder richtet – mit einer vorübergehenden Verstockung, die von Gott wieder aufgehoben werden wird (vgl. 11,25–32).

Gerade an dieser für das Verhältnis von Judentum und Christentum höchst sensiblen Stelle bietet die Einheitsübersetzung jedoch eine gravierende Fehlübersetzung: Das «wenigstens» in 11,14 hat keinerlei Anhaltspunkt im Text und verstärkt den problematischen Gedanken zusätzlich. Wird der Text im Gottesdienst so gelesen, leistet es der christlichen Abwertung des Judentums weiteren Vorschub. Das «wenigstens» sollte deshalb in den Lektionaren gestrichen werden.

Dass sich Gott derzeit den Völkern zuwendet – und Israel dafür verstockt! –, dient nach Paulus der «Weltversöhnung»; es weitet Gottes Heilswillen über Israel hinaus auf die ganze Welt aus. Paulus zieht als Schriftbeweise dafür verschiedene prophetische Texte heran (z. B. Hos 2,25 und 2,1 in Röm 9,25 f., Dtn 32,21 in Röm 10,19 und Jes 65,1 in Röm 10,20). In einigen prophetischen Schriften wird dieses Geschehen auch als endzeitliche Völkerwallfahrt zum Zion verheissen (z. B. Jes 66,18–23, Sach 14,16). Auch in der I. Lesung vom Sonntag (Jes 56,6 f.) klingt dieses Thema an.

Wenn nun schon die «Verwerfung» Israels derart heilsame Folgen für den ganzen Kosmos hat, kann Israels Wiederannahme nur mit einem der höchsten Begriffe ausgedrückt werden, die Paulus zur Verfügung stehen: «Leben aus den Toten» (Röm 11,15).

In V. 16 gebraucht Paulus ein doppeltes Bild, um die Abhängigkeit des entstehenden Christentums vom Judentum zu illustrieren. Die Erstlingsgabe vom Teig und die Wurzel stehen für Israel, der ganze Teig und die Zweige für die «Völker». Das Wurzel-Zweig-Bild führt Paulus dann in den (von der Leseordnung ausgelassenen) Versen 17–24 im berühmten Ölbaum-Gleichnis aus.

So schade die Auslassung des Ölbaum-Gleichnisses ist – die Textauswahl der Leseordnung erschwert immerhin die Fehldeutung der «Verwerfung» Israels, indem sie die Verse 29–32 anhängt: «Unbereut sind die [an Israel ergangenen] Gnadengaben und die Berufung Gottes» (11,29), man könnte – allerdings gegen Röm 9,20 f. – anfügen: Unwiderruflich sind sie auch, denn Gott ist treu. So wird es zur gemeinsamen Hoffnung und zum gemeinsamen Ziel von Juden und «Völkern», dass Gott sie aus der Gefangenschaft des Ungehorsams befreit: Die «Völker» aus dem Ungehorsam der Gottesferne, die Juden aus dem (nach Paulus durch göttliche Verstockung bewirkten!) Ungehorsam in der Nichtanerkennung der Messianität Jesu. Am Ende jedoch steht Gottes Erbarmen – über allen und allem.

Über den Text hinaus

Wie über Röm II gepredigt werden kann, hängt davon ab, ob der Gemeinde die Grundfragen des jüdisch-christlichen Gesprächs bekannt sind. Wenn dies nicht der Fall ist, darf die Gelegenheit nicht verpasst werden, hier ein Fundament für dieses besonders wichtige Thema zu legen. Ein ausführliches neues Dokument der päpstlichen Bibelkommission fasst einige Ergebnisse dieses Gesprächs aus historischer, exegetischer und bibeltheologischer Sicht zusammen («Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel», 2001).

Äusserst problematisch ist die paulinische These von der Verstockung/«Verwerfung» Israels. Angesichts der christlichen Schuldgeschichte gegenüber dem Judentum ist ein sehr sorgfältiger Umgang in Predigt und Katechese mit dieser Frage nötig. Die mit der Liturgiereform veränderten «Grossen Fürbitten» am Karfreitag sind ein Beispiel für den Paradigmenwechsel in der christlichen Theologie, zeigen zugleich aber auch die mehr als belastete Vergangenheit auf.

Für eine Predigt zum Stichwort «Heilsegoismus» eignet sich auch eine Verbindung mit dem Sonntagsevangelium (Mt 15,21–28): Hier muss selbst Jesus erst von der kanaänischen, also heidnischen Frau lernen, dass Gottes Heil allen Menschen gilt.

Detlef Hecking

Literatur: Andreas Bedenbender, Predigt über Röm 9,1–5, in: Paulus und Israel. Festschrift für Gerhard Janowski (Texte & Kontexte Nr. 73/74, 20. Jg., 1–2/1997, 51–56); Norbert Lohfink, Der niemals gekündigte Bund. Exegetische Gedanken zum christlich-jüdischen Dialog, Freiburg 1989.

Er-hellen, Er-lesen, Er-leben

Einen jüdischen Gottesdienst und eine jüdische Gemeinde besuchen, über gemeinsame und unterschiedliche Bibelauslegungen ins Gespräch kommen. Mit der örtlichen «Christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft» Kontakt aufnehmen.

tionen in Deutschland, wie der Orientalist Herbert L. Müller ausführte. Sein Thema waren dabei politische Aspekte der Kulturkonfrontation. Dazu gehört das Problem der politischen Abhängigkeit muslimischer Vereine von einem Herkunftsland bzw. seinen Einrichtungen und seinem Regime; das führt dazu, dass es regimetreue und oppositionelle muslimische Vereine gibt, die sich gegenseitig misstrauen. Solche Unverträglichkeiten sind mit ein Grund, weshalb die Muslime praktisch nicht imstande sind, auf nationaler Ebene einen einzigen Ansprechpartner zu benennen.

Ein nicht geringes Problem bilden die philosophischen und theologischen Anschauungen selbst der in Deutschland (und überhaupt in Europa) ausgebildeten und integrierten Muslime, die eine Transformation der offenen und pluralistischen Gesellschaft und des demokratischen Rechtsstaates zur Folge haben würden. Als Beispiel besprach Herbert L. Müller den Aufsatz «Globalisierung, Islam und die Zukunft der Muslime» von Ali Bulac.¹ Die Sicht von Ali Bulac ist, die europäische Moderne mit ihren Werten wie Individuum, Säkularität und Nationalstaat zu transformieren und so zu überwinden. Hierbei werde der Islam die Rolle des Transformators spielen, und auf seiner Grundlage würden Freiheit, Menschenrechte und Demokratie neu definiert werden. Hier zeige sich, dass der interreligiöse Dialog allein nicht genüge, dass dieser vielmehr nur eine Dimension des interkulturellen sei und dass man sich hier mit seinem muslimischen Gesprächspartner so auseinandersetzen müsse wie man es im Parlament mit einem politischen Gegner mache.

Herausforderungen für die Einwanderungsgesellschaften

Zur rechtlichen Situation der Muslime in der Schweiz äusserte sich Erwin Tanner. Sein Problem-aufriß ging davon aus, dass die muslimische Präsenz in der Schweiz auch vom Recht berücksichtigt werden müsse, dass hier aber Rechtslücken bestehen und das Rechtsinstrumentarium noch nicht genüge. Andererseits stehen hinter der muslimischen und der schweizerischen demokratischen Auffassung von

Recht insofern unterschiedliche Rechtssysteme, als das muslimische Recht auf dem Gotteswillen, das demokratische auf dem Volkswillen gründe. So stelle sich die Frage nach dem Verhältnis der Muslime zur Säkularstaatlichkeit wie zur Demokratiestaatlichkeit. Aufgabe des Gesetzgebers sei es, die beiden Rechtssysteme zu koordinieren; eine wichtige Rolle spielen dabei die Grundrechte.

Der erfahrene Islam-Sachverständige P. Hans Vöcking ging auf Möglichkeiten und Grenzen des christlichen Dialogs mit dem Islam ein. Er erinnerte an das gelungene Treffen der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) mit Muslimen in Sarajevo,² aber auch an die wegen politischen Bedenken auf islamischer Seite sistierten christlich-islamischen Gespräche im Rahmen des von den Aussenministern der Anrainerstaaten des Mittelmeers beschlossenen «Mittelmeer-Dialogs».

Schwierigkeiten im christlich-islamischen Dialog seien zum einen die Sprach- und Verständigungsprobleme; so würden die gleichen Begriffe mit unterschiedlicher Bedeutung verwendet. Zudem stelle sich immer wieder die Frage nach der Repräsentativität des muslimischen Gesprächspartners; da beispielsweise der Imam im Wesentlichen Vorbeter sei, sei der Vorsitzende des Moscheevereins meist der verbindlichere Partner. Begonnen werden sollte ein Dialog deshalb als interkulturelle Begegnung zwischen Muslimen und Christen; aber auch hier sei auf die Gefahr der Instrumentalisierung zu achten, denn selbst die Frage des Schächtens sei in Wirklichkeit eine politische Frage.

Andererseits sei nach dem 11. September 2001 den Regierungen in Europa bewusst geworden, dass die Religion ein politischer Faktor sei und entsprechender Aufmerksamkeit bedürfe. Auf europäischer Ebene stehen drei Probleme an: der Mittelmeer-Dialog, die Integration der muslimischen Immigranten und die EU-Kandidatur der Türkei. In der Aussprache wurde im Blick auf die Schweiz betont, dass auch von den Immigranten Integrationsleistungen verlangt werden dürfen und müssen.

Rolf Weibel

ORDENSOBERE BEGEGNEN MUSLIMEN

Ein ranghoher Muslim mit dem Titel «Imam Scheich» war einer der Referenten der diesjährigen Studententagung der Vereinigung der Höheren Ordensobern der Schweiz (VOS). Im geschäftlichen Teil ihrer GV wählten die in Bad Schönbühl Ende Juni versammelten Äbte und Provinzialen den Kapuziner Ephrem Bucher zu ihrem Präsidenten.

«Missionsverständnis des Islams»: Dies war der Titel der VOS-Studententagung, die anlässlich des VOS-Treffens (24.–26. Juni 2002) durchgeführt wurde. Der Jesuit Christian Rutishauser, Co-Leiter des gastgebenden Hauses, warnte in seinem Einleitungsreferat davor, Mission/Evangelisierung und interreligiösen Dialog gegeneinander auszuspielen.

¹ In deutscher Übersetzung veröffentlicht in der halbjährlichen Zeitschrift für Sozialwissenschaften *Avrupa Günlügü/Europa Agenda*, Nr. 1/2001, S.25–36.

² Die von dieser Tagung verabschiedete Erklärung «Verantwortung und religiöse Verpflichtung in einer pluralistischen Gesellschaft» haben wir veröffentlicht in: SKZ 169 (2001) Nr. 41, S. 565 f.

Missionieren die Muslime?

Abo Youssef Hassan, ein ägyptischer Betriebsökonom und Jurist, der seit 27 Jahren in der Schweiz lebt, unterstrich, die Muslime in christlichen Ländern würden nicht missionieren. Sie würden jedoch durch ein vorbildliches Leben andere «zum Pfad Gottes» einladen (Da'waa). Ob Menschen sich der Einladung anschliessen, sei Sache Gottes.

Der in Zürich lebende Imam Scheich Ibram Youssef wies in einem weiteren Referat darauf hin, dass im Kanton Zürich mit seinen 40 000 Muslimen bloss zehn Imame tätig sind. Auch wenn sie missionieren wollten, hätten sie dafür keine Zeit.

Friedliches Zusammenleben

Imam Ibram bedauerte es, dass in muslimischen Ländern viele Politiker den Islam «für Politik und Nationalismus» missbrauchen. Er erinnerte daran, dass in Andalusien unter muslimischer Herrschaft Christen und Muslime friedlich zusammengelebt haben.

Er erzählte die Geschichte von den zwölf Kardinälen, die zu Mohammed kamen, in der Stadt Mekka aber keinen Platz fanden. Da sei für sie in der Moschee ein Zelt errichtet worden. Der Imam fügte hinzu: «Heute wäre es kaum mehr möglich, in einer Moschee ein Zelt für Christen oder im Petersdom eines für Muslime aufzustellen...».

Der Weisse Vater Raphaël Deillon, der viele Jahre in Algerien mitten unter Muslimen gelebt hat, unterstrich in seinem Vortrag: «Die echten Muslime sind keineswegs bereit, dass Massaker und Attentate im Namen des Islam begangen werden.» Deillon machte dann einen aufschlussreichen Versuch, das christliche und das muslimische Credo miteinander zu vergleichen. Er hob dabei im Apostolischen Glaubensbekenntnis jene Stellen durch Grossbuchstaben hervor, die beiden Religionen gemeinsam sind:

ICH GLAUBE AN GOTT, den Vater, DEN ALLMÄCHTIGEN, DEN SCHÖPFER DES HIMMELS UND DER ERDE. UND AN JESUS Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, EMPFANGEN DURCH DEN HEILIGEN GEIST, GEBOREN VON DER JUNGFRAU MARIA, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt und GESTORBEN (?), begraben, hinabgestiegen in das Reich der Toten, am dritten Tage auferstanden von den Toten, AUFGEFAHREN IN DEN HIMMEL, VON WO ER KOMMEN WIRD zu richten die Lebenden und die Toten. ICH GLAUBE AN DEN HEILIGEN GEIST, an die heilige katholische Kirche, an die Gemeinschaft der Heiligen, AN DIE VERGEBUNG DER SÜNDEN UND DAS EWIGE LEBEN.

Djihad und Sturmgewehr

Am Anfang des Podiumsgesprächs der Referenten meinte Christian Rutishauser, alle Religionen hätten «ein ausgeklügeltes System entwickelt», um schwie-

rige Stellen in ihren heiligen Texten zu umgehen. (Übrigens: Ein Text, der von Gegnern des jüdisch-christlichen Glaubens als blutrünstig ausgelegt werden könnte, wurde von den VOS-Mitgliedern in der Sext gebetet. Im KG-Psaln war die Rede davon, dass die Sünder keinen Platz mehr finden und die Frevler von der Erde verschwinden...).

Weiter sagte Rutishauser, die Vermischung oder Gleichsetzung von Religion und Politik durch die Islamisten sei ein Extrem, ein anderes die völlige Privatisierung der Religion, wie sie tendenziell bei uns anzutreffen ist. Die Lösung liege wohl irgendwo dazwischen.

Imam Ibram betonte, das Wort «Djihad» bedeute «eine Anstrengung unternehmen» und dürfe nicht mit «heiliger Krieg» übersetzt werden. Denn: «Heilige Kriege gibt es nicht. Blutvergiessen kann nicht heilig sein.» Allerdings könne Djihad auch Verteidigung gegen einen Angreifer bedeuten. Der Imam fügte hinzu, in diesem Sinne sei das Sturmgewehr im Schrank der Schweizer eine Form von Djihad.

In einer kurzen Auswertungsrunde des Studententages wurde bedauert, dass die beiden – bereits abwesenden – muslimischen Referenten die «Probleme ausgeblendet» hätten. Weiter wurde bemerkt, die westliche Kultur habe vor der Aufklärung ähnlich ausgesehen wie heute die islamische. Ebenso habe der Katholizismus vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil in vielem fast gleiche Züge gehabt wie der Islam, der noch keine so umfassende Reform erlebt hat.

Drei spirituelle Wege

Es war ein sehr sinnvolles Zusammentreffen, dass die Ordensobern sich im Bildungshaus Bad Schönbrunn mit dem interreligiösen Dialog befassten, da dieser hier ja das ganze Jahr intensiv praktiziert wird.

Christian Rutishauser nannte «drei spirituelle Wege», zu denen das Haus Angebote bereithält: Sehr gut besucht seien die Zen-Kurse (Buddhismus) mit jeweils 30 bis 50 Teilnehmenden. Grossen Zuspruch fänden auch die individuellen Exerzitien (Tradition der Westkirche), wobei über die Hälfte der Teilnehmenden aus der evangelischen Kirche kämen. Der dritte Weg: Meditation/Herzensgebet (Ostkirche).

Zu einer eindrucklichen innerkatholischen Begegnung kam es im Verlaufe der VOS-GV mit der Gemeinschaft der Seligpreisungen, die im ehemaligen Kapuzinerkloster Zug lebt. Die nach Schönbrunn gekommenen drei Mitglieder – darunter der «Hirte» Clemens Ulrich – betonten die eschatologische Dimension ihrer Gemeinschaft («das Himmelreich vorweg nehmen»).

Neuer Präsident

Im geschäftlichen Teil der Jahresversammlung wurde der im Kloster Wesemlin, Luzern, lebende Bruder

BERICHTE

BERICHTE

Ephrem Bucher, Provinzial der Kapuziner, zum neuen Präsidenten der VOS gewählt. Er tritt an die Stelle des Interims-Präsidenten Lukas Schenker, Abt von Mariastein, der ihn als «tüchtigen, fähigen, jungen, dynamischen Mann» vorstellte.

Bruder Ephrem wurde 1944 in Inwil (LU) geboren. Er schloss in Heidelberg sein Studium der Philosophie mit dem Doktorat ab. Dann unterrichtete er an der damals noch ordenseigenen Internatsschule von Appenzell, die er auch viele Jahre als Rektor leitete.

Die sehr gut besuchte Versammlung – erfreulicherweise markiert die neue Äbte-Generation eine viel stärkere Präsenz als die frühere! – konnte davon Kenntnis nehmen, dass ihre Pastoralkommission für den 12. bis 14. September 2003 eine «Tagsatzung der Orden» vorbereitet.

Am Rande musste sie sich mit einem ungeklärten Problem befassen: der Schwierigkeit, für aus-

ländische Ordensleute vom Staat die Einreise- und Arbeitserlaubnis zu erhalten. Müssten die Orden nicht ähnlich wie die Bischofskonferenz über ein bestimmtes jährliches Kontingent verfügen? Der Vorstand wird der Frage nachgehen.

«Kirchlicher Populismus»

Weihbischof Martin Gächter, der in der Schweizer Bischofskonferenz das Ressort Orden betreut und am ganzen VOS-Treffen teilgenommen hat, stand dem Abschlussgottesdienst vor.

In seiner Predigt zur Lesung des Tages (Entdeckung der Bundesrolle, Bundeserneuerung) bedauerte er, dass es in der Kirche Leute gäbe, die einem «kirchlichen Populismus» verfallen seien. Sie würden sich gegen die Kirchenleitung und zum Teil auch gegen die Heilige Schrift auflehnen und sich der Basis anbiedern.

Walter Ludin

ORDENSOBERINNEN BEGEGNEN SICH UNTER DEM THEMA «BEFREIT – BERUFEN»

Befreit – berufen: Das Thema «spricht die Leichtigkeit und Lebensfreude an, nach der wir uns alle sehnen... Solche Leichtigkeit ist nicht billig zu haben. Schon gar nicht auf Dauer. Zu viele Stolpersteine liegen auf unserem Weg. Zu schwer wiegen tägliche Aufgaben und Sorgen. Und doch sind wir überzeugt: Wir können Menschen bei ihrem Suchen nach Freiheit – dazu sind wir berufen – nur begleiten, wenn wir selber je neu befreit werden» (aus dem «Brief an Pfarreien und Ordensgemeinschaften» von Br. Thomas M. Huber, Präsident des IKB-Vereins).

Begegnungen

Mit ihrem Impulsheft zum Jahresthema «befreit – berufen» 2002/2003 stellten sich die neuen Leiter der Arbeitsstelle für Kirchliche Berufe (IKB) den im Haus Bethanien versammelten Ordensoberinnen der Schweiz und Liechtensteins (VONOS) vor.

Im Rahmen der diesjährigen Generalversammlung (15. April) lernten die Teilnehmerinnen im Anschluss an die Berichte der VONOS-Vertreterinnen in verschiedenen Gremien Robert Knüsel-Glanzmann und Sr. Anneres Oberli als engagierte Leiter der von Zürich nach Luzern dislozierten Arbeitsstelle kennen. Sie verstehen ihren Auftrag im Dienste der Berufspastoral als Berater und Begleiter für Menschen auf der Suche nach der Quelle des Lebens. Menschen suchen nach Strukturen, innerhalb derer sie ihre tiefste Sehnsucht leben und entfalten können. Als Span-

nungsfelder erweisen sich Realität und Hoffnung, besonders auch das Verhältnis der Sprache des Suchenden zu jener des um Antworten bemühten Menschen. Es geht in dieser Aufgabe um eine Brückenfunktion, damit Christen ihre «persönliche Identität und Sendung neu entdecken, die der Herr einem jeden anvertraut hat» (Papst Johannes Paul II.).

Als Präsident der Männerordensvereinigung (VOS) berichtete Abt Lukas Schenker von Mariastein von einer Begegnung mit alter und neuer sakraler Kunst im Tessin und in diesem Zusammenhang von einem interessanten Gespräch mit dem Architekten Mario Botta.

Als methodisch neue und sehr gelungene Idee erlebten die Teilnehmerinnen die Einladung zu vier Gesprächsrunden mit folgenden Themen: die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) mit Weihbischof Martin Gächter; der Schweizerische Katholische Frauenbund (SKF) mit Verena Bürgi-Burri, Zentralpräsidentin; das Fastenopfer mit Sr. Theresita Falk; die Oekumenische Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt (OeKU) mit Sr. Sigrid Bachmann. In freier Wahl und in einem zweimaligen Turnus konnten verschiedenste, auch kontroverse Themen angesprochen und diskutiert werden. Gerade der kleinere Kreis bot Gelegenheit zu einer offenen Aussprache und zu wertvollen Hintergrundinformationen. Die Erfahrung zeigte, dass auf diese Weise Vorurteile, halb wahre oder falsche Informationen korrigiert und Standpunkte zwar nicht harmonisiert, aber einem besseren

Verständnis zugeführt werden können. «Mä muess halt rede mitänand!» Das könnte auch auf anderen Ebenen hilfreich sein!

Im Rahmen des protokollarischen Verlaufs der diesjährigen Generalversammlung wies Sr. M. *Cäcilia Iten*, Cham, Präsidentin ad interim, auf die durch den Rücktritt von Sr. Anne Roch, Menzingen, entstandene Vakanz hin. Sr. Anne war am 1. August 2001 vom Generalkapitel der Menzinger Schwestern zur Generaloberin gewählt worden. Die VONOS brauchte deshalb eine neue Präsidentin. Einstimmig entschied sich die GV für Sr. M. *Cäcilia Iten*, Cham. Anschliessend erfolgte die Wahl von Sr. *Edelina Uhr*, Ingenbohl, zur Vizepräsidentin. Die übrigen Mitglieder des Vorstandes hatten bereits 2001 ihr dreijähriges Mandat angetreten. Möge der neuen Präsidentin der wohlthuende Humor erhalten bleiben bei allen, auch den mühsameren Geschäften.

Vermögensrechtliche Fragen im Ordensleben

Die Studientage (16.–18. April) umfassten dieses Jahr zwei ganz unterschiedliche Teile: Der erste Referent, Alfred R. Schwitter, erläuterte das Thema «*Vermögensrechtliche Auswirkungen auf die Mitglieder in einem Kanonischen Lebensverband*». Der Fachmann berücksichtigte in einem weit gespannten Rahmen kirchenrechtliche und zivilrechtliche Aspekte. Die Materie war für viele eine recht ungewohnte Knacknuss, aber dessen ungeachtet ein sehr notwendiges und nützliches Thema. Anhand eines klaren Leitfadens und konkreter Beispiele ging es darum, die anwesenden Verantwortlichen für den eigenen Rechtsstatus ihrer Gemeinschaften zu sensibilisieren und ihnen dadurch zu mehr Rechtssicherheit zu verhelfen. Von unterschiedlichen zivilrechtlichen und ordensrechtlichen Bestimmungen war die Rede, von positiven und negativen Aspekten einer Trennung von Kirche und Staat, vom Recht der Persönlichkeit, von vermögensrechtlichen Fragen, von Errichtung und Aufhebung einer Ordensniederlassung, von Pflichten und Rechten der Institute und ihrer Mitglieder usw. Selbst wenn durch eine solche Studientagung auch in Zukunft Rechtsberater nicht überflüssig werden, hat diese bisweilen etwas mühsame Auseinandersetzung mit rechtlichen Fragen dazu beigetragen, für die ungewohnte Materie zu sensibilisieren.

«Botschaft des Beginns»

«*Biblische Überlegungen zum Christusgeschehen und meine Berufung*» standen im Zentrum des zweiten Teils der Bildungstage. Prof. Walter Kirchschräger, Luzern, verstand es, fachlich kompetent und persönlich überzeugend die Wurzel unserer christlichen und damit auch unserer Existenz als Ordensfrauen neu bewusst zu machen. Unsere christliche Existenz wurzelt im Christusgeschehen. Die Vertiefung unseres

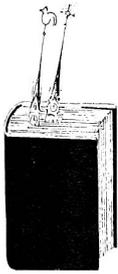
Lebens als Ordenschristinnen setzt deshalb voraus, dass die Wirklichkeit Jesu Christi für uns lebendig und konkret ist. In den eineinhalb Tagen führte uns der Referent über die Rückfrage nach dem historischen Jesus zur Verkündigung über Jesus Christus aufgrund des Ostergeschehens. «Das letzte Mahl Jesu – Schlüssel zu seinem Selbstverständnis – Teilhabe an seiner Person als Geschenk und Herausforderung zugleich»; der «gewaltsame Tod Jesu als letztgültige Konsequenz seines Lebens» und «die Auferstehung Jesu als Offenbarung Gottes auf eine neue Zukunft hin». Dreifach war der Zugang zu jeder Aussage: ein geschichtlicher, ein theologischer und ein kerygmatischer. Dieser Weg verhalf zu einem vertieften Verständnis, gab aber auch Impulse für eine weiterführende meditative Auseinandersetzung. In einer sehr konkreten Schilderung – für die Zuhörerinnen geradezu faszinierend – zeichnete Kirchschräger die Anfänge und das Leben der frühen Kirchen in ihrer strukturellen Verschiedenheit einerseits, aber zugleich als Gemeinschaft der an Christus Glaubenden und darin deren Einheit. «Kirche sein heisst grundsätzlich: Christus als den Herrn, den Kyrios, bekennen. Und dieses Bekenntnis ist die Konsequenz von Taufe.» Die Orientierung an solchem «Urgestein» von Kirche könnte heutige Diskussionen auf eine fruchtbare Zukunftsperspektive hinlenken.

Die Ausführungen über die «Taufe als Grundlage christlichen Lebens» und über «Grundelemente des Lebens von Getauften in der Kirche» führten schliesslich zu den letzten Themen «Berufung und Nachfolge». Die Berufungs- und Nachfolgegeschichten in den Evangelien zeigen, wie auf verschiedene Weise Berufung sich ereignen kann. Sie ist für jede Person einzigartig. «Die Nachfolge ist die menschliche Antwort auf Gottes Initiative, der zweite Schritt in diesem Dialog.» Die konkreten Umsetzungsformen dieser Antwort sind wiederum sehr verschieden. Entscheidend bleibt die grundsätzliche, personale Orientierung an Jesus.

Nachfolge ist letztlich Grundlage christlicher Gemeinschaft. «Menschen, die sich um Nachfolge bemühen, bilden Gemeinschaft, letztlich die Kirche.» Diese Gemeinschaft ist eine Lebensgemeinschaft mit Jesus Christus; eine Dienstgemeinschaft in Übereinstimmung mit Jesus Christus; eine Gemeinschaft, welche die Erfahrung Jesu Christi teilt; eine Gemeinschaft, die auf Jesus Christus hofft.

Was der VONOS-Versammlung in den «biblischen Überlegungen zum Christusgeschehen» geschenkt wurde und in dieser allzu kurzen und lückenhaften Zusammenfassung angedeutet ist, mag in einem Wort von Ludger Holm-Morisch zum Ausdruck kommen: «Was einem erwachsenen, reifen Glaubensleben Orientierung gibt, ist die Botschaft des Beginns.»

Maria Crucis Doka



Die reformierte Identität lebt von der Bereitschaft, sich von Christus her immer neu den Herausforderungen der Zeit zu stellen. Die Suchbilder einer Identität der Reformierten in Geschichte und Gegenwart geben Antwort auf Fragen nach den Essentials. Die Reformierten als der weltweit am meisten verbreitete Teil der reformatorischen Bewegung stellen sich Insidern, Suchenden, Interessierten und anderen christlichen Konfessionen in einem neuen Arbeitsbuch vor.



Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

Konzentration auf das Wesentliche

Wolfgang W. Müller

In der heutigen gesellschaftlichen Grosswetterlage stellen sich Kirchen und Theologien vermehrt die Frage nach ihrer Identität. Im Blick auf das Reformiertsein gibt es verschiedene Perspektiven. Das Buch «Die Reformierten. Suchbilder einer Identität», ein Projekt der Arbeitsgruppe «Bildung und Gesellschaft» im Auftrag der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, geht von «pädagogischen W-Fragen» aus und präsentiert als Ergebnis dieses Fragens im Sinne eines kritischen wie selbstkritischen Prozesses ein beeindruckendes Buch. Es wurde nach Modulen aufgebaut und bietet sich deswegen als Arbeitsbuch in Erwachsenenbildung, Kursen und Schulen an. Das erste Kapitel geht zunächst nicht auf die literarischen Zeugnisse der Reformatoren ein, sondern setzt kontextuell bei den nachfolgenden Generationen an. Viele Sichtweisen und Fragestellungen werden als typisch reformiert dargestellt. Ein weiteres Kapitel widmet sich, schultheologisch formuliert, den «Propria» reformierter Theologie. Dabei werden konfessionelle Nuancierungen nicht ohne ihre ökumenische Bedeutung dargestellt. Da die reformierte Theologie und Kirche keine undisputierbare Doktrin kennt, versteht dieser Theologietypus sich als (selbst-)kritisch, der im 20. Jahrhundert viele Anstösse gab, die auch in Theologien anderer Konfessionen Widerhall fanden. Im dritten Kapitel beantworten reformierte Pfarrerrinnen die von ihnen meistgehörten Glaubensfragen. Sie verstehen ihre Texte als Antwortversuche für heute, als Entwürfe fürs Gespräch und als Formulierung zur Verständigung. Das «Apostolische Glaubensbekenntnis» in seiner christlichen Selbstverständlichkeit und ökumenischen Verbindlichkeit wird im nächsten Kapitel von neun Kirchgemeinden kontextuell gelesen. Im fünften Kapitel wird perspektivisch nach den Zukunftsaussichten der Reformierten gefragt: Siebzehn reformierte Theologinnen und Theologen aus aller Welt beschreiben in

sehr persönlicher Weise Essentials, die sie für zukunfts-trächtig erachten. Im folgenden Kapitel werden im Stil des gehobenen Feuilletons Lebensbilder reformierter Persönlichkeiten aus Geschichte und Gegenwart geboten. Neben klassischen Gestalten bietet dieses Kapitel manche Trouvaile. Im siebten Kapitel wird in Interviews das Selbstverständnis reformierter Laien vorgestellt, die auf ihrem Gebiet Prominenz erlangt haben. Diese drei Kapitel bezeugen die weltweite Verbreitung der Reformierten sehr eindrücklich. «Gestaltungen», das achte Kapitel, manifestiert die kulturelle Ausprägung der reformierten Identität. Neben kirchlichen und theologischen Themen kommen ebenfalls Sujets aus Dichtung, Kunst und Philosophie zur Sprache. Das neunte Kapitel stellt exemplarische Reisebeschreibungen historischer Orte und Landschaften der Reformation vor und bildet so einen «kleinen reformierten Reiseführer» für die «special interest group». Im Anhang finden sich 43 «Gesichtspunkte» des Reformiertseins, ein Gedenkalender, der bedeutsame Ereignisse der reformierten Geschichte und Geisteskultur dokumentiert, sowie ein Literaturverzeichnis und das Personenverzeichnis der Arbeitsgruppen, die am diesem Buch mitarbeiteten.



«Warum fehlt jener Theologe oder diese Reformierte?» Diese oder ähnliche Fragen stellen sich bei jedem Unternehmen dieser Art. Lücken, Versäumnisse in einer Rezension aufzulisten, wäre Beckmesserei. «Die Reformierten» ist ein magistrales Werk, das im deutschsprachigen Raum das Nachschlagewerk für die Reformierten werden wird. Die Autorinnen und Autoren haben einen guten, interessanten und gangbaren Weg eingeschlagen, der mehrere Fehlritte vermeidet: Das Profil der reformierten Theologie und Kirche zu zeichnen wird weder auf Kosten anderer Konfessionen unternommen oder unter Aufgabe der gemeinsam erreichten Ökumene noch durch einen billigen Konfessionalismus erreicht. In der Konzentration auf das Wesentliche zeigt das Reformiertsein sein Profil. Das Buch lädt zum Flanieren in den einzelnen Kapiteln ein; der Einstieg kann nach Interesse verschieden gewählt werden. Karten, Bilder und Schaubilder unterstützen die angenehme und interessante Lektüre.

Die Autorinnen und Autoren haben einen guten, interessanten und gangbaren Weg eingeschlagen, der mehrere Fehlritte vermeidet: Das Profil der reformierten Theologie und Kirche zu zeichnen wird weder auf Kosten anderer Konfessionen unternommen oder unter Aufgabe der gemeinsam erreichten Ökumene noch durch einen billigen Konfessionalismus erreicht. In der Konzentration auf das Wesentliche zeigt das Reformiertsein sein Profil. Das Buch lädt zum Flanieren in den einzelnen Kapiteln ein; der Einstieg kann nach Interesse verschieden gewählt werden. Karten, Bilder und Schaubilder unterstützen die angenehme und interessante Lektüre.

Die Autorinnen und Autoren haben einen guten, interessanten und gangbaren Weg eingeschlagen, der mehrere Fehlritte vermeidet: Das Profil der reformierten Theologie und Kirche zu zeichnen wird weder auf Kosten anderer Konfessionen unternommen oder unter Aufgabe der gemeinsam erreichten Ökumene noch durch einen billigen Konfessionalismus erreicht. In der Konzentration auf das Wesentliche zeigt das Reformiertsein sein Profil. Das Buch lädt zum Flanieren in den einzelnen Kapiteln ein; der Einstieg kann nach Interesse verschieden gewählt werden. Karten, Bilder und Schaubilder unterstützen die angenehme und interessante Lektüre.

Matthias Krieg, Gabrielle Zangger-Derron (Hg.): Die Reformierten. Suchbilder einer Identität. Theologischer Verlag TVZ, Zürich 2002, 480 Seiten, zahlreichen Abbildungen, Fr. 48.-.

Wolfgang W. Müller ist Professor für Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern und Leiter des Ökumenischen Instituts Luzern.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Caritas-Opfer

Liebe Seelsorgerinnen und Seelsorger
Nach dem Vorbild Jesu, in dessen Dienst wir stehen, bemühen wir uns, die Not unserer Mitmenschen zu sehen und ihnen nach Kräften zu helfen. Wir übersehen oft, dass in unseren Pfarreien tatsächlich sehr viel geschieht, teils sichtbar in Werken der Diakonie, teils im Verborgenen. Wenn wir unsere Sinne dafür etwas öffnen, geht uns auf, wie viel Glieder unserer Kirche beitragen zu einer Welt, in der sich die Menschen besser geborgen fühlen können.

Aber leider sprengt die Not die Grenzen unseres unmittelbaren Umfeldes. In Radio und Fernsehen begegnen uns Menschen auf der Flucht, Opfer des Krieges, Opfer der Dürre oder Opfer anderer Katastrophen sowohl hier in der Schweiz wie auch in der Welt. Die Not kommt uns nahe. Oft können wir gar nicht mehr anhören oder hinschauen, weil uns das Gefühl der Ohnmacht umgibt: Wie können wir so grosse Not abwehren? Wirksame Hilfe übersteigt tatsächlich die Möglichkeiten von einzelnen Menschen, aber auch von ganzen Pfarreien. Trotzdem können wir dazu beitragen, dass in verschiedener Weise Not überwunden oder wenigstens gemildert wird. Die Caritas Schweiz stellt dazu professionelle Hilfe zur Verfügung. Das Hilfswerk kann abklären, welche Hilfe sinnvoll und nachhaltig ist, und kann Kenntnisse und Hilfsgüter vor Ort bringen. Mit der Kollekte tragen wir dazu bei, dass die Caritas die notwendigen Voraussetzungen für Hilfeleistungen im Inland und in der Welt schaffen kann.

Im Namen der Schweizerischen Bischofskonferenz bitte ich Sie, diese Kollekte aufzunehmen und sie mit einem persönlichen, überzeugenden Wort zu empfehlen.

Mit herzlichem Dank und Gruss

+ Ivo Fürer, Bischof

Verantwortlicher des Ressorts
Diakonie in der SBK

Erklärung der Jüdisch/Römisch-Katholischen Gesprächskommission gegen Terror und Gewalt

Was können wir tun?

Terrorismus und Gewalttätigkeit haben seit Herbst 2001 einen bisher unbekanntes Grad erreicht. Angst macht sich breit. Wohin wird

die entfesselte Gewalt die Welt führen? Wie können wir als Menschen jüdischen oder christlichen Glaubens in dieser Situation konkret zum Frieden beitragen? Wie werden wir unserer eigenen Verantwortung für Frieden und Versöhnung gerecht?

Es ist unbestreitbar, dass der Hang zur Gewalt auch eine geistige und religiöse Herausforderung für alle Menschen weltweit darstellt. So lautet auch für uns, Juden und Jüdinnen, Christen und Christinnen in der Schweiz, die Frage: Wie reagieren wir auf Terror und Gewalt?

Unsere Erklärung möchte helfen, hier in unserem Land konkret und praktisch eine Antwort zu finden.

Solidarität mit den Opfern, Leidenden und Trauernden

Zerstörung, Menschenverachtung und Mord sind keine Lösungen von Konflikten. Wir sind entsetzt über die steigende Anzahl von terroristischen Anschlägen und Gewalttaten während der letzten Monate in verschiedenen Teilen der Welt. Unsere Solidarität gilt den Opfern und ihren Angehörigen.

Mitgefühl ist geboten. Wir dürfen nicht gleichgültige Zeugen der Zerstörung werden. Gleichgültigkeit wäre ein schlimmes Versagen. Wir müssen den Mut haben, von uns selbst abzusehen und uns dem Leid der betroffenen Menschen auszusetzen und es nachzufühlen. Es gilt der wahren Natur zerstörerischer Gewalt ins Auge zu sehen, um gegen diese Versuchung gefeit zu sein. Gewalt darf niemals verharmlost oder gar verherrlicht werden.

Besorgt stellen wir fest, dass die Gewaltbereitschaft, schon unter Jugendlichen, auch in den westlichen Ländern zunimmt. Umso dringlicher ist es, zu verhindern, dass sie eskaliert und unkontrollierbar wird.

Welche Antwort auf Feindschaft?

Mit Entschiedenheit verurteilen wir alle Akte von Terror und Gewalt auf der Welt. Jede Gewalttat ist ein Angriff auf die Würde des Menschen, der nach Gottes Ebenbild geschaffen ist.

Der Schutz vor Terror und seine Abwehr sind eine gemeinsame Aufgabe aller Kulturen, Gesellschaften und Religionen. Deshalb ist hier das Engagement aller Religionsgemeinschaften, ungeachtet ihrer religiösen Unterschiede, gefordert. Als Kinder des Einen Gottes empören wir uns gegen die Zerstörung der Welt und treten gemeinsam ein für ihre Bewahrung.

Wie antworten wir auf die wachsende Gewalt? Angst und Hass wären natürliche Reaktionen.

Aber unsere jüdischen und christlichen Traditionen zeigen uns, zum Teil aufgrund einer langen geschichtlichen Erfahrung mit Gewalt, dass es bei solchen Reaktionen nicht bleiben darf, denn sie sind mehr Fluch als Segen. Der zerstörerischen Gewalt steht ihre schöpferische Überwindung gegenüber. Sie allein ist eine positive Alternative zur Zerstörungswut.

Aufbietung der Kräfte des Friedens

Ein erster Schritt in Richtung auf Frieden ist Besonnenheit und Vernunft. Wir sind aufgefordert, das Geschehene, seine Ursachen und Motive so tief zu verstehen wie nur möglich. Wir bedürfen der Einfühlungskraft, um die Vorstellungen irreführender und verblendeter Menschen zu deuten. Unsere Empörung darf nicht zu Vorurteilen, zu kulturellen Fronten und religiösen Feindbildern führen. Eine globale Strategie der Bekämpfung von Terrorismus und Gewalttätigkeit muss langfristig deren politische, soziale und ideologische Ursachen abbauen.

Das hebräische Wort «Schalom» meint ein gerechtes und wohl geordnetes Leben. Es bedeutet Friede, Versöhnung, Ganzheit, Harmonie, Begrüssung, Gastfreundschaft und Segen. Das Streben nach Frieden verlangt eine andauernde Anstrengung und verpflichtet unser ganzes Denken, unseren Glauben und unser Leben.

Auf diesem Weg zu gehen ist gerade in der Schweiz, wo im Grossen und Ganzen mehr Frieden herrscht als in vielen anderen Ländern der Erde, eine besondere Pflicht für Juden und Christen. Die Welt braucht ein geistiges Klima, in dem die Menschen atmen können. Dieses wird auch von uns mitbestimmt, im Sinne des Friedens wie des Unfriedens. Hier liegt ein Handlungsspielraum vor uns, dessen Bedeutung wir nicht unterschätzen dürfen. Wer unter uns an den Gott der Schrift glaubt, weiss, dass Er solche Bemühungen liebt und segnet: «Ich denke Gedanken des Friedens und nicht des Zorns» (Jeremia 29,11).

BISTUM LAUSANNE, GENF UND FREIBURG

Pfarrei Böisingen

erhält wieder einen Priester

Der Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, Bernard Genoud, hat den Salvatorianerpater Adam Serafin als Priester in die Pfarrei

Bödingen berufen. Der Ordenspriester Pater Serafin ist 30-jährig, gebürtiger Pole und hat an der hiesigen Universität soeben eine Lehrerausbildung im Fach Religion absolviert. Seit 1999 hat der Salvatorianerpater in verschiedenen Pfarreien der Schweiz priesterliche Dienste wahrgenommen und war auch schon als Religionslehrer tätig. In Bödingen wird er zu 50 Prozent angestellt und mit einem Team zusammenarbeiten, das aus dem Pfarradministrator Pfarrer Paul Sturny, Wünewil, Vreni Stulz, Pfarreimitarbeiterin, und Eliane Schwartz, Pfarreipräsidentin, besteht. Die Ernennung von Pater Serafin erfolgt vorerst für ein Jahr. Der Pater wird seinen Wohnsitz im Salvatorhaus in der Stadt Freiburg beibehalten. Stellenantritt ist der kommende 15. September.

Daniel Schwenzer, seit letztem Herbst als Pastoralassistent in Bödingen tätig, verlässt die Pfarrei wieder.

Marie-Thérèse Weber-Gobet

ORDEN UND KONGREGATIONEN

Wahl einer neuen Generalleitung

Das Generalkapitel der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz wählte die Generaloberin und sechs Generalrätinnen.

Als Generaloberin wurde gewählt: Sr. *Louise-Henri Kolly*, 1940, von Billens (FR). Sie wird

während einer zweiten Amtszeit von 6 Jahren die Hauptverantwortung für die Kongregation tragen.

Sie wird ihre Aufgaben wahrnehmen mit einem internationalen Team, das sich zusammensetzt aus den bisherigen Generalrätinnen: Sr. *Carol Crosby*, 1944, USA;

Sr. *Marija Brizar*, 1957, Bosnien-Herzegowina; Sr. *Monica Teresa Solcà*, 1949, Schweiz, und den neu gewählten Rätinnen:

Sr. *Petra Niedermayr*, 1940, Österreich;

Sr. *Selma Nalloor*, 1951, Indien;

Sr. *Tessy Churanad*, 1953, Indien.

Sr. *Carol Crosby*, 1944, USA, wurde als Generalassistentin gewählt.

Die Generalökonomin Sr. *Melanie Irniger* bleibt vorläufig im Amt.

Die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz mit dem Mutterhaus in Brunnen-Ingenbohl (SZ) zählt heute weltweit 4452 Schwestern, wovon 940 in der Schweiz leben.

BISTUM CHUR

Aus der Agenda der Bistumsleitung im 1. Halbjahr 2002

Am *Mittwoch, 23. Januar 2002*, hat Weihbischof und Generalvikar Dr. Peter Henrici in der Kirche des Priesterseminars St. Luzi, Chur, Martin Burkart, Matthias Horat, Oskar Planzer und Bruno Rüttimann das Dienstamt des Lektorats sowie Martin Burkart, Ernst Fuchs, Matthias Horat, Marius Kaiser, Oskar Planzer und Bruno Rüttimann das Dienstamt des Akolythats übertragen.

Am *Sonntag, 10. Februar 2002*, hat Bischof Amédée Grab die beiden restaurierten Kapellen St. Josef und St. Martin in Obersaxen eingesegnet.

Am *Samstag, 23. Februar 2002*, hat Weihbischof Dr. Peter Henrici in der Mission catholique de langue française in Zürich Frater Peter Spichtig OP die Diakonenweihe gespendet.

Am *Sonntag, 24. Februar 2002*, hat Weihbischof und Generalvikar Dr. Peter Henrici den Spatenstich zum «Haus der Stille» in Rheinau vorgenommen.

Am *Donnerstag, 14. März 2002*, hat Bischof Amédée Grab in der Bischöflichen Hauskapelle in Chur Pedro-José Guerrero-Díaz und Martin Burkart unter die Kandidaten des Diakonates und Presbyterates (Admissio) aufgenommen.

Am *Ostermontag, 1. April 2002*, hat Diözesanbischof Amédée Grab in der Hospizkirche Müstair den neuen Altar geweiht.

Am *Dienstag, 9. April 2002*, hat Diözesanbischof Amédée Grab in der Bischöflichen Hauskapelle Chur Ernst Fuchs unter die Kandidaten des Diakonates und des Presbyterates (Admissio) aufgenommen.

Am *Samstag, 13. April 2002*, hat Weihbischof und Generalvikar Dr. Peter Henrici aus Anlass des 30-jährigen Bestehens der Behindertenseelsorge in Zürich einen Jubiläumsgottesdienst gefeiert.

Am *Montag, 22. April 2002*, hat Diözesanbischof Amédée Grab in der Kirche des Priesterseminars St. Luzi, Chur, Hans Imboden-Baumgartner, Markus Olaf Wentink-Kuhl, Matthias Westermann-Pinheiro und Kurt Zogg-Oeschger unter die Kandidaten des Ständigen Diakonates (Admissio) aufgenommen.

Am *Sonntag, 12. Mai 2002*, hat Weihbischof und Generalvikar Dr. Peter Henrici in der Pfarrkirche St. Theresia, Zürich-Friesenberg, den neuen Altar geweiht.

Am *Sonntag, 19. Mai 2002*, hat Weihbischof und Generalvikar Dr. Peter Henrici in der Pfarrkirche St. Anton, Zürich-Hottingen, den neuen Altar geweiht.

Am *Mittwoch, 29. Mai 2002*, hat Diözesanbischof Amédée Grab in der Kirche des Priesterseminars St. Luzi, Chur, Erich Camenzind, Markus Weber, Mathias Zihlmann und Urs Zihlmann unter die Kandidaten des Diakonates und Presbyterates (Admissio) aufgenommen.

Am *Sonntag, 30. Juni 2002*, hat Weihbischof Dr. Peter Henrici die Grundsteinlegung für das Kirchenzentrum Bruder Klaus in Au (ZH) vorgenommen.

HINWEIS

CHRISTLICHES MENSCHENBILD

Unter dem Titel «Auf der Suche nach dem christlichen Menschenbild» hat das Bildungszentrum Propstei Wislikofen eine kleine Schriftenreihe herausgegeben, die Vorträge von Dr. Imelda Abbt und Prof. Dr. Hermann Siegenthaler enthalten.

In einer verständlichen und klaren Sprache gehen die beiden auf die Suche nach dem Menschenbild, das in den Evangelien zu finden ist. Denn es steht ausser Zweifel, dass Jesus, der sich bedingungslos dem Menschen zuwandte, auch ein entsprechendes Menschenverständnis hatte, das sein Reden und Handeln prägte. Unter der Perspektive der Begriffe «Mitmenschlichkeit», «Hoffnung», «Glauben», «Gemeinschaft», «Bewährung in Grenzsituationen» gehen die Autoren den Spuren seines Menschenbildes nach. Es sind zugleich Themen von Tagungen, die zwischen 1995 und 1999 in Wislikofen durchgeführt wurden und grossen Anklang fanden.

Die fünf Bändchen können einzeln zu Fr. 10.– oder als Gesamtpaket für Fr. 40.– zuzüglich Portokosten beim Bildungszentrum Propstei Wislikofen bezogen werden (Bildungszentrum Propstei Wislikofen, 5463 Wislikofen, Fax 056 243 17 12, Tel. 056 243 13 55, E-Mail bildungszentrum@propstei.ch).

NOTIZ

.....

Ferienausgaben

Während der diesjährigen Ferienzeit erscheint die Schweizerische Kirchenzeitung wie gewohnt viermal als Doppelnummer, und also nach der heutigen Ausgabe (Nr. 31-32) noch am 15. August (Nr. 33-34); dementsprechend entfallen noch die Ausgaben vom 8. August und 22. August.

BÜCHER

.....

Werktagsgottesdienste

Heribert Feifel (Hrsg.), Gott ist in unserer Mitte. Werktagsgottes-

dienste für alle Tage im Jahreskreis (Woche 18-34), Schwabenverlag, Ostfildern 2002, 247 Seiten.

15 Frauen und Männer aus Deutschland haben diese Modelle verfasst, die wochentags (wenn kein Heiliger, keine Heilige zu feiern ist) für Eucharistiefeiern oder Wortgottesdienste verwendet werden können. Die Einführung orientiert sich am Tagesevangelium. Tagesgebet und Fürbitten sind neu formuliert. Der Liedvorschlag richtet sich nach dem Gotteslob. Der Segenswunsch nimmt einen gedruckten Text eines zeitgenössischen Autors auf, verweist auf Schätze unter den «Feierlichen Schlusssegen» des «Messbuches» oder ist eigens für dieses Buch geschrieben worden. Aus aktueller Lage der katholischen Kirche in Mitteleuropa heraus äussert sich zu Theologie und Praxis der Wortgottesdienste der Liturgiewissenschaftler Albert Gerhards, Bonn, zu Beginn dieses Buches unter dem Stichwort «Gestalten des Wortes».

Dieser Band ist ebenso wertvoll und darum empfehlenswert wie sein Vorläufer (Feifel, Gott ruft sein Volk zusammen, Ostfildern 2001), der für die Wochen I bis 17 des Jahreskreises Modelle zu Werktaggottesdiensten anbietet.

Jakob Bernet

Personallexikon

Manfred Heim (Hrsg.), Theologen, Ketzler, Heilige. Kleines Personallexikon zur Kirchengeschichte, C. H. Beck Verlag, München 2001, 432 Seiten.

Die Geschichte der christlichen Kirchen und Sekten enthält so viele Namen, dass es kaum möglich ist, sie alle zu kennen und die Werke ihrer Träger zu würdigen. Dazu müsste man mühselig in mehrbändigen Enzyklopädien und Lexiken nachschlagen. Dieses kleine Handlexikon (immerhin 432 Seiten!) bietet nun in einem handlichen Band knappe und zuver-

lässige Informationen über Leben und Werk bedeutender Persönlichkeiten des Christentums. Für Theologen aller Konfessionen bietet dieser handliche Band mit seinen knappen, aber präzisen Angaben eine willkommene Erleichterung. Dieses Personallexikon ist eine Ergänzung zum Band «Kleines Lexikon der Kirchengeschichte» (C. H. Beck 1983) ebenfalls von Manfred Heim, dem Ordinarius für Bayerische Kunstgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Leo Ettlin

Heute glauben

Hadwig Müller, Norbert Schwab, Werner Tschetsch (Hrsg.), Sprechende Hoffnung – werdende Kirche. Proposer la foi dans la société actuelle. Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft, Schwabenverlag, Ostfildern 2001, 237 Seiten.

Autorinnen und Autoren dieser Nummer

Jakob Bernet, Chorberr
Stift 6, 6215 Beromünster

Dr. Sr. Maria Crucis Doka
Pérolles 74, 1700 Freiburg

Dr. P. Leo Ettlin OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri

Detlef Hecking, lic. theol.
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich

Hedy Jager
Weidstrasse 1, 8808 Pfäffikon

Bdr. Walter Ludin OFMCap
Postfach 129, 6000 Luzern 10

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Rolf Weibel

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Dr. Urban Fink (Solothurn)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Verlag, Inserate

Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041 429 54 43
Telefax 041 429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG/Raebler Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Katholische Kirchgemeinde Heilig Geist, Zürich-Höngg

Auf November 2002 oder nach Vereinbarung suchen wir zur Vervollständigung unseres 5-köpfigen Seelsorgeteams eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (100%)

Wir wünschen uns eine initiative, kontaktfreudige und teamfähige Persönlichkeit, die sich in aufgeschlossener Art mit zukunftsweisendem theologischem Denken besonders mit den jüngeren Menschen unserer Pfarrei auf den Weg machen will:

- Kinder-/Familienarbeit
- Jugendarbeit
- Oberstufenkatechese
- Firmung ab 17
- Gottesdienste und allgemeine Pfarreiarbeit

Bei gleicher Qualifikation wird aus Gründen der Teamzusammensetzung ein Mann bevorzugt.

Die Anstellung erfolgt gemäss der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Nähere Auskunft erteilt gern Gemeindeleiterin Rita Bahn, Telefon 043 311 30 30. Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte bis 16. August 2002 an: Katholische Kirchgemeinde Heilig Geist, z.H. Rita Bahn, Limmattalstrasse 146, 8049 Zürich.

Viel später als in der deutschen und schweizerischen brachte man in der französischen Bischofskonferenz den Gesprächsprozess über die Ekklesiologie des Zweiten Vatikanums in Gang. In den Studien der französischen Bischöfe ging es, nun nach Jahrzehnten, auch um die gegenwärtige Situation der Gesellschaft, die einem Wandel, wie nie zuvor, ausgesetzt ist. In

einem Brief «An die Katholiken in Frankreich» waren zuvor die «einfachen Katholiken» als Experten angesprochen worden. So waren die Gläubigen eingeladen, die Herausforderungen der Gegenwart neu wahrzunehmen und den Glauben zu vertiefen. Der Band enthält neben dem Grundlagentext «Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft» «Zen-

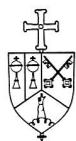
trale Elemente unserer christlichen Erfahrung. Schwerpunkte der pastoralen Praxis». Diese aktuellen Standortbestimmungen einzelner französischer Bischöfe und anderer Experten der Kirche Frankreichs geben ein gutes Bild der Problematik in Frankreich mit hoffnungsvollen Indizien eines neuen Aufbruchs. Auch die Nachbarländer Frankreichs: Deutsch-

land (Erzbischof Oskar Saier, Freiburg i.Br.), Österreich (Weihbischof Helmut Krätzl), Schweiz (Beatrice Bowald) sind in die Diskussion eingebunden.

Den Hauptteil des Bandes macht aber der Grundlagentext der französischen Synode (19–73) aus.

Alle Artikel sind in deutscher und französischer Fassung vorhanden.

Leo Ettl



Die **katholische Kirche in Deutschland** sucht für unser Zentrum der Begegnung, Besinnung und Bildung auf den 1. Dezember 2002 oder nach Vereinbarung

eine Leiterin/ einen Leiter (60%)

Unser Bildungszentrum Burgbühl in St. Antoni steht im Dienst der katholischen Kirche von Deutschfreiburg und ist eingebunden in die kirchliche Arbeit der Region. Burgbühl ist Sitz des Bischofsvikariates und verschiedener Arbeitsstellen. Im Rahmen der Möglichkeiten ist das Haus auch offen für Gastgruppen.

Aufgabenbereiche:

- Mitgestalten des haus eigenen Kursprogrammes in Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung
- Personalführung
- Öffentlichkeitsarbeit
- Werbung und Gästekontakte
- administrative Leitung

Voraussetzungen:

- Sie haben eine theologische (oder pädagogische) Ausbildung
- Sie können mit Offenheit auf Menschen zugehen
- Sie können sich in bestehende Strukturen einfügen
- Sie haben Erfahrungen im Bereich Erwachsenenbildung
- Sie können motivierend ein Team führen

Wir unterstützen Sie:

- mit einem gut ausgebauten Sekretariat
- einer verantwortlichen Hausbeamtin
- einem eingespielten Team

Entlohnung gemäss den Richtlinien unserer Kantonal-kirchlichen Körperschaft.

Für Auskünfte steht Ihnen gerne die bisherige Leiterin Rosmarie Bürgy zur Verfügung, Telefon 026 495 11 73.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen bitte bis 20. August 2002 an: Kurt Stulz, Bischofsvikar, Bildungszentrum Burgbühl, 1713 St. Antoni.

Katholische Kirchgemeinde Ermatingen

Für die Kirchgemeinde Ermatingen suchen wir auf 1. Januar 2003 oder den nächstmöglichen Termin einen

Pfarrer/Seelsorger

(60–100%-Stelle)

Ermatingen am Untersee im Kanton Thurgau ist eine Kirchgemeinde, der rund 1000 Katholiken aus den Gemeinden Ermatingen, Salenstein und Wäldi angehören.

Zurzeit ist unsere Pfarrstelle verwaist. Wir arbeiten mit Aushilfen und einer aktiven Wortgottesdienstgruppe, möchten aber unsere Pfarrstelle wieder mit einem eigenen Priester besetzen.

Aufgaben:

Nebst der allgemeinen Seelsorge bestehen die Hauptarbeiten in der Betreuung der Liturgie, Oberstufenkatechese, Jugendarbeit und Ökumene.

Anforderungen:

Nebst der theologischen Ausbildung erwarten wir eine kommunikative Persönlichkeit, die es versteht, in einem gut eingespielten Team mitzuarbeiten und Verantwortung zu übernehmen. Die Bereitschaft zur ökumenischen Zusammenarbeit und eine lebendige christliche Spiritualität zählt zu unseren Hauptanforderungen.

Angebot:

Wir bieten eine interessante Tätigkeit in einer kleinen Gemeinde. Auf Wunsch kann der Beschäftigungsgrad zwischen 60–100% liegen. Wir können auch eine Dienstwohnung im neu renovierten Pfarrhaus in Ermatingen zur Verfügung stellen.

Falls Sie sich für diese Stelle interessieren oder angesprochen fühlen, wenden Sie sich an:

Bruno Hugentobler, Präsident der Katholischen Kirchgemeinde Ermatingen, Herrenbergstrasse 10, 8559 Fruthwilen, Telefon 071 664 10 88.



Katholische Kirchgemeinde Pfäffikon ZH

Auf einen noch zu vereinbarenden Termin suchen wir eine/einen

Gemeindeleiterin/ Gemeindeleiter

Wenn Sie bereits mehrere Jahre als Pastoralassistentin/Pastoralassistent oder Diakon in der Seelsorge tätig sind, wenn man Ihnen Teamfähigkeit zuspricht, wenn Sie gerne auf Menschen zugehen, ökumenische Geschwisterlichkeit praktizieren, initiativ sind, spirituelle Weite haben und sich für neue Wege begeistern – dann freuen wir uns über Ihr Interesse und Ihre Bewerbung.

Wir sind eine Pfarrei mit guten Strukturen, vielseitigen seelsorgerlichen Gestaltungsmöglichkeiten, mit zahlreichen nebenamtlichen und freiwilligen Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern und einem jungen Seelsorgeteam, zu dem auch ein Priester gehört.

Ihre Arbeit umfasst Bereiche der Seelsorge, Gremienarbeit sowie Repräsentation der Pfarrei nach aussen.

Besoldung und Anstellungsbedingungen richten sich nach den Bestimmungen der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne Eduard Braendle, Telefon 01 950 33 55, oder die Personalverantwortliche Annemarie Widler, Telefon 01 950 46 82.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an:
Eduard Braendle, Kirchenpflegepräsident
Huebacherweg 24, 8335 Hittnau.

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen.

Das Schweizerische Ansgar-Werk



Das Schweizerische Ansgar-Werk hat sich zum Ziel gesetzt, den Kontakt der Schweizer Katholiken mit der katholischen Diaspora in den nordischen Ländern – Dänemark, Finnland, Island, Norwegen und Schweden – zu fördern.

Es leistet konkrete Hilfe durch die Vermittlung von Geld und Sachwerten an die Katholiken in diesen Ländern für Aufgaben der Seelsorge.

Das Spendenkonto des Schweizerischen Ansgar-Werks ist das Postkonto 60-20359-6, sein Sitz beim SKF, Burgerstrasse 17, 6003 Luzern.

Weitere Auskünfte erteilt der Präsident Leo Keel-Früh, Römerweg 4, 9450 Altstätten, Telefon 071 755 23 70.

Gratisinserat



Die **katholische Kirche in Deutschfreiburg** sucht auf den 1. Oktober 2002 oder nach Vereinbarung eine/einen

Stellenleiterin/ Stellenleiter der kirchlichen Erwachsenenbildung

(50%-Anstellung)

Aufgabenbereich:

- Leitung der Arbeitsstelle in Zusammenarbeit mit bestehendem Team
- Bildungsangebote für Seelsorger/-innen, ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen und allgemein christlich interessierten Menschen ermöglichen
- Pfarreien als Organisationen stützen und begleiten
- Zusammenarbeit mit dem kirchlichen Bildungshaus
- administrative Aufgaben

Wir erwarten:

- abgeschlossenes Theologiestudium
- ausgewiesene Kompetenz in der Erwachsenenbildung
- Interesse für Auseinandersetzungen in Glaubensfragen
- animatorische, organisatorische und administrative Fähigkeit
- Fähigkeit zu strukturellem und systemischem Denken
- Bereitschaft, in einem Team kollegial zusammenzuarbeiten
- Bereitschaft zu unregelmässiger Arbeitszeit
- Bereitschaft, in der Region Mitverantwortung zu übernehmen

Wir bieten:

- Entlohnung nach den kantonalen Richtlinien
- gute kollegiale Atmosphäre
- schöner Arbeitsort
- Zusammenarbeit mit verschiedenen Arbeitsstellen
- vielseitige, herausfordernde Tätigkeit

Interessierte erhalten weitere Informationen beim jetzigen Stelleninhaber, Filippo Niederer, Leiter der Arbeitsstelle für die katholische Erwachsenenbildung, Telefon 026 670 53 14.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen bitte bis 20. August 2002 an: Kurt Stulz, Bischofsvikar, Bildungszentrum Burgbühl, 1713 St. Antoni.

**KUNSTVERLAG PED A**

in Passau sucht eine/n
engagierte/n, seriöse/n

**Aussendienst-
mitarbeiter/-in**

für den Verkauf von Kunst-
führern und Postkarten auf dem
sakralen Sektor in der gesamten
Schweiz.

Bewerbungen bitte schriftlich an:
KUNSTVERLAG PED A
Tittlinger Strasse 19
D-94034 Passau
Telefon 0851/951686-0
Fax 0851/73629
www.kunstverlag-peda.de

Pfarrei St. Laurentius, Flawil

Wir sind eine aufgeschlossene und fortschrittliche Pfarrei mit 4500 Pfarreiangehörigen in einem Dorf mit 9500 Einwohnerinnen und Einwohnern im Untertoggenburg. Infolge beruflicher Veränderung eines Mitarbeiters suchen wir auf Mitte Oktober 2002 oder nach Vereinbarung zur Ergänzung des Seelsorgeteams (Pfarrer, Pastoralassistent, Pastoralassistentin)

**eine Mitarbeiterin/
einen Mitarbeiter 80-100%****Aufgabenbereiche:**

- Liturgiegestaltung
- Mitarbeit im Projekt «Firmung ab 18»
- nachschulische Jugendarbeit (in Zusammenarbeit mit Haupt- und Ehrenamtlichen)
- Religionsunterricht auf der Oberstufe
- Erwachsenenarbeit
- Öffentlichkeitsarbeit der Pfarrei

Je nach Interesse sind weitere Arbeitsfelder möglich

Wir erwarten:

- abgeschlossene theologische oder katechetische Ausbildung
- Freude an der Begleitung unserer vielen Ehrenamtlichen und Freiwilligen
- Bereitschaft, mit dem Seelsorgeteam und den Menschen in der Pfarrei zusammenzuarbeiten

Wir bieten:

- leitbildorientierte Arbeit
- Team-Supervision
- alle Büros im Pfarrhaus, mit moderner Infrastruktur
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Für Fragen stehen Ihnen der jetzige Stelleninhaber Stephan Brunner, Telefon 071 393 14 16, oder Josef Wirth, Pfarrer, Telefon 071 393 14 14, gerne zur Verfügung. Besuchen Sie auch unsere Homepage www.kath.ch/flawil.

Ihre Bewerbung mit den erforderlichen Unterlagen senden Sie bitte bis zum 6. September 2002 an: Katholischer Kirchenverwaltungsrat, August Holenstein, Weideggstrasse 31, 9230 Flawil.

**Röm.-Kath. Landeskirche
des Kantons Aargau**

Ein wichtiger pastoraler Schwerpunkt der Röm.-Kath. Kirche im Kanton Aargau ist die Erwachsenenbildung. Für diese suchen wir eine/einen

**Erwachsenenbildnerin/
Erwachsenenbildner**

(50%)

für die Region Aarau.

Hauptaufgaben sind:

- die Sicherstellung des erwachsenenbildnerischen Grundangebots im Dekanat Aarau
- die Förderung von interreligiöser Bildung und Begegnung
- die Mitarbeit bei Projekten für Menschen, die für religiöse Fragen offen, aber eher kirchendistanziert sind

Wir erwarten:

- abgeschlossenes Theologiestudium
- praktische Erfahrungen in der Erwachsenenbildung und/oder Pfarreiseelsorge
- Eigeninitiative und Kreativität bei der Gestaltung von Angeboten
- Teamfähigkeit

Wir wünschen:

- Zusatzausbildung im Bildungsbereich

Wir bieten:

- ein zukunftsorientiertes Konzept der Erwachsenenbildung
- vielseitige Zusammenarbeit im Team (drei weitere Regionen, zwei Fachbereiche, Bildungszentrum)
- gute Infrastruktur
- zeitgemässe Besoldung und Sozialleistungen

Stellenantritt: 1. November 2002 (oder nach Vereinbarung).

Ihre Bewerbung richten Sie bis zum 12. August 2002 an: Bischöfliches Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Auskünfte erteilen:

- Jörg Trottmann, Leiter der Arbeitsstelle Erwachsenenbildung, Klosterstrasse 12, 5430 Wettingen (Telefon 056 426 29 14, E-Mail: joerg.trottmann@ag.kath.ch)
- Otto Wertli, Sekretär der Landeskirche, Feerstrasse 8, 5001 Aarau (Telefon 062 832 42 72, E-Mail: otto.wertli@ag.kath.ch)